

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 16

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu, allerdings schrecklichen, Parodien über das Gewalttätige im Menschen. Recht bemerkenswert sind auch die Einbrüche in die Deshumanisierung der Italo-Western. So gibt es in Leones Film eine Sequenz, die ganz eindeutig und offensichtlich gegen den Krieg gerichtet ist: Einer der Gangster sprengt eine Brücke in die Luft, um die sich die Truppen der Nord- und Südstaaten in aufreibenden Kämpfen zermürben, nur um dem sinnlosen Verschleiss an Menschenleben ein Ende zu bereiten. Dazu trägt Leones Film Züge, die in mehr als einer Beziehung thematisch an Chaplins «Goldrausch» erinnern. Seiner Indifferenz gegenüber der Grausamkeit wegen, muss ihm allerdings die Anerkennung versagt bleiben.

Kirche und Freiheit der Kunst

Anlässlich einer Auseinandersetzung um ein Bühnenstück (Harald Pinters «Heimkehr») hat der Ausschuss «Kirche und Gesellschaft» der Hamburger Synode folgende Gesichtspunkte formuliert, die wir als Diskussionsbeitrag zu einem wichtigen Problem hier nachdrucken:

1. «Die öffentliche kritische Äusserung eines Christen zu Fragen der Kunst kann nicht als unerlaubt gelten, zumal dann nicht, wenn dadurch Schwache geschützt werden sollen. Der Christ sollte daran erinnern dürfen, dass die Freiheit, mit künstlerischen Darstellungen an die Öffentlichkeit zu treten, am ändern Menschen ihre Grenze hat.

2. Damit ist die Freiheit der Kunst, Tabus zu brechen, nicht bestritten. Aber als Christen verstehen wir die Kunst nicht nur als die Kraft, zu demaskieren. Wir bejahen ihre Bestimmung, die Widersprüche des Lebens aufzuzeigen — und seine Erfüllung im Gleichnis zu gestalten.

3. Die Aufdeckung der Macht des Geschlechtlichen in der heutigen Kunst ist auch für den Christen ein beson-

deres Problem. Wir müssen die Geringschätzung und Aengstlichkeit gegenüber der Leiblichkeit des Menschen ablegen. Schon das Alte Testament weist uns in die Einheit des Menschen als Leib und Seele ein. Freilich treten in den Äusserungen unserer Zeit manchmal Züge hervor, die die Schamlosigkeit zum Prinzip machen. Vor solchen Anzeichen erschrecken wir; sie zeigen das Ende des Menschlichen an.

4. Es gibt für die Beurteilung von Kunst nicht einfach objektive Masstäbe. Darum müssen wir es lernen, differenziert zu hören und zu sehen. Das bedeutet, dass wir uns um das Verständnis künstlerischer Darstellung, um den Zusammenhang eines Werkes bemühen. Wir müssen lernen, die Sprache eines Künstlers und seine Aussagen zu verstehen. Ältere Menschen unter uns tun sich oft schwer, die Kunst unserer Zeit zu verstehen; die junge Generation hat darin geringere Schwierigkeiten. Aber die Kunst heute scheint es allgemein schwer zu machen, aus ihren Aussagen Orientierungen für das eigene Leben zu gewinnen. Wir werden also versuchen müssen, uns mit Menschen, welche die Sprache der modernen Kunst besonders gut verstehen, um das Verstehen zu bemühen. Zugleich werden wir fragen, ob die Gestaltungen des menschlichen Lebens, die die Kunst vor uns hinstellt, vor Jesus Christus Bestand haben.

5. Wir haben darum nicht die Aufgabe, übernommene Moral einfach zu verteidigen, sondern die Erneuerung des Lebens durch Jesus Christus deutlich zu machen. Wir können auch noch an uns fremd und anstössig klingenden Äusserungen der modernen Kunst das 'Sehen der Kreatur' erkennen. Zwar dürfen wir nicht um jeden Preis tolerant sein und auf jede Kritik verzichten. Aber dort, wo wir auf den Widerstreit im Menschen selbst stossen, wo wir das Verlangen nach einem erneuerten Leben heraushören können, wollen wir nicht nur zurückweisen, sondern von der Erneuerung des Menschen reden, die Jesus Christus uns anbietet.»

Der Filmbeauftragte berichtet

Filmandacht in Genf — ein Versuch

An einem Juni-Sonntag (9.6.68) wurde in der lutherischen Kirche in Genf im Rahmen eines Abendgottesdienstes eine Filmandacht durchgeführt. Zwei Dinge waren daran bedeutsam. Einmal dies: Die Vorarbeiten wurden (mit Ausnahme des als Berater wirkenden Pfarrers Dr. Hollenweger) ausschliesslich von Nichttheologen (Beamte und Physiker des CERN) vorgenommen. Die Teilnahme von Wissenschaftlern des Europäischen Atomforschungszentrums an diesem Versuch ist so beachtlich wie ihr geistiges Engagement! Sodann: Als Film wurde ein tschechischer Zeichentrickfilm gewählt.

Die lutherische Gemeinde in Genf überlässt die Gestaltung dieser Abendgottesdienste einer initiativen Gruppe junger Menschen, denen alle Freiheit eingeräumt wird.

Vorbereitung

Die verantwortliche Gruppe war etwa eine Woche vorher zusammengekommen, um sich den Film anzusehen, den Verlauf des Gottesdienstes festzulegen und jedem seine Aufgabe zuzuteilen. In der Kirche wurde vorne rechts neben dem Altar eine Leinwand aufgestellt. Im Zwischengang hinten stand ein

Projektionsapparat. Vorne rechts, an eine Säule angestellt, war eine grosse, einfache Umrisskizze eines Mannes, dessen Gesicht nach oben gerichtet war.

Die Teilnehmer an diesem Gottesdienst waren vor allem Leute mittleren Alters und eine grosse Zahl junger Ehepaare. Es lag eine gespannte Erwartung über der Gemeinde.

Verlauf der Andacht

Nach dem Orgelvorspiel trat ein junger Mann vor und erläuterte die Zeichnung:

Der Deserteur wird vorgestellt

«In diesem Gottesdienst zeigen wir Ihnen einen Mann:

Er ist die Hauptperson in einem Film
Sie sehen ihn hier abkonterfeit, schlecht und recht: Er ist kein Mister Universe; auch sonst ist er keine überragende Gestalt. Und er sieht nicht gerade kontaktfreudig aus. Meinen Sie nicht auch?»

Dann zeichnete er mit blauem Filzstift das Herz des Mannes und fuhr fort:

«Er hat ein Herz.
Ein grosses, sehr aktives Herz.
Doch wendet er es uns nicht zu.
Er interessiert sich nicht für uns.»

Er nahm den Filzstift zur Hand und zeichnete die noch fehlenden Augensterne ein. Der Mann schaute nun klar nach oben. Der Zeichner fuhr fort mit folgenden Worten:

«Seine Sehnsucht führt in eine andere Welt:
Die Erfüllung seiner Träume,
Seine Seligkeit.
Wo wird er sie finden?
Das werden wir gleich sehen.»

Filmvorführung: Der weltliche Deserteur

Der Film erzählt die Geschichte eines Mannes, der an seiner Umwelt (spielende Kinder, Liebespaare, Baumaschinen etc.) Anstoss nimmt, und der, sein Glück in den Sternen suchend, aus dieser Erde auswandern will. Er lässt das ganze Raumfahrertraining über sich ergehen und verwandelt sich schliesslich in eine Rakete. Jetzt ist es soweit: Er verlässt diese lästige Erde mit ihren Menschen und fliegt zum Mond. Beim Landen versinkt er im Boden, rappelt sich auf, blickt umher und siehe da, schon rollt ein grosser Kinderball auf ihn zu. Voller Schrecken verlässt er dieses Gestirn, um anderswo im Welt- raum eine ruhigere Stätte zu finden. Aber er hat Pech. Ueber- all passiert ihm dasselbe, und so irrt er von Gestirn zu Gestirn im Weltraum umher. Er ist aus der Erde desertiert, darum trägt der Film im Original den Titel «Der Deserteur».

Ein Kirchenlied

Nach einem Chorprälium «Welt ade, ich bin dein mü- de...» trat ein junger Mann vor, der einzelne Strophen aus Lied 454 aus dem lutherischen Kirchengesangbuch vortrug.

Hier sind die wichtigsten:

«Der Herr, der aller Enden regiert mit seinen Händen,
der Brunn der ewgen Güter, der ist mein Hirt und Hüter.

So lang ich diesen habe, fehlt mir an keiner Gabe;
der Reichtum seiner Fülle gibt mir die Füll und Hülle.

Er lasset mich mit Freuden auf grüner Auen weiden,
führt mich zu frischen Quellen, schafft Rat in schweren
Fällen.

Wenn meine Seele žaget und sich mit Sorgen plaget,
weiss er sie zu erquickern, aus aller Not zu rücken.

Denn du stehst mir zur Seiten, schützt mich vor bösen Leu-
ten;

dein Stab, Herr, und dein Stecken, benimmt mir all
mein Schrecken.

Ich will dich hier auf Erden und dort, da wir dich werden
selbst schau'n im Himmel droben, hoch preisen, sing'n und
loben.»

Nach dieser Vorlesung wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht auch eine fromme Evasion oder Flucht vor den Aufga- ben dieser Welt gäbe.

Kritik zu Film und Lied: Das Ja zu dieser Welt!

Ein Atomphysiker des CERN trat nun vor und gab zu Film und Lied die folgende Erklärung:

«Der Deserteur.

Das ist der Titel des Filmes, den wir gerade gesehen haben. Einen Deserteur heissen wir auch den Sänger des Liedes. —

Obgleich die Ziele für den Mann im Film
und für den des Liedes verschieden sind,
sind sie sich doch in Einem einig:

In ihrem Fluchtversuch,
der Erde zu entkommen,
einer Erde — voll von toten Maschinen,
einer Erde, — auf der die Technik zum Selbstzweck wird,
einer uniformierten Erde.

Diese Erde ist dem Mann
— ich spreche jetzt bewusst von einem Mann, obgleich es
eigentlich zwei sind —,

diese Erde ist ihm gleichgültig.

Aber auch das Leben auf ihr hält ihn nicht,
nicht die spielenden Kinder,
nicht das Liebespaar.

Er kennt offenbar die Liebe nicht —
oder ist von ihr enttäuscht —
oder hat Angst vor ihr —
und flieht — desertiert.

Wohin kann die Flucht führen?
Was ist das Ziel?

Für den Mann im Film scheint es eine rein persönliche Glück-
seligkeit zu sein, die nicht gestört werden will,
nicht durch Bagger,
nicht durch Liebespaare,
nicht durch spielende Kinder. —

Diesen Ort findet der Mann nicht.
Das ist die Aussage des Filmes.

Es ist diese negative Aussage:

Bleibt auf der Erde!
Eine Flucht ist sowieso sinnlos,
und das Leben hier ist gar nicht schlecht.

Nun wird aber vielleicht der Unterschied zwischen dem welt-
lichen und dem frommen Deserteur doch wesentlich.

Auch der Mann des Liedes sucht die persönliche Glückselig-
keit. Er sucht sie aber nicht so sehr auf dieser Erde —
oder auf einem Stern.

Er erhofft sie sich nach dem Tode.

Er glaubt, dass er nur zu warten braucht,
und dass Gott ihn dann zu sich nehmen
und ihm die Glückseligkeit verschaffen wird.

Eine Flucht ist das auch.
Aber ist sie auch sinnlos?

Können wir dem Mann sagen:

Du hoffst vergebens,
du täuschest dich in dem, was Gott mit dir vorhat.

Oder können wir ihm gar sagen:

Gott gibt es gar nicht, —
also auch nicht den Ort der Glückseligkeit.

Diese negative Aussage können wir nicht machen.

Wenn wir meinen, dass man nicht desertieren sollte,
müssen wir schon versuchen, positive Argumente zu finden.

Zunächst einmal wollen wir uns umschauen.

Ist die Welt wirklich so schlecht, dass man von ihr fliehen
müsste?

Oder erst einmal: Ist alles schlecht?

Auf diese Frage wird man doch wohl antworten müssen:
Alles nicht, aber sehr vieles.

Ueber die Verteilung von Gutem und Schlechtem werden je-
doch die Meinungen sehr auseinander gehen.

Aber geben wir ruhig zu:
Sehr vieles ist schlecht.

Die Frage ist nur, — warum?
Wo kommt das Schlechte her?

Läge es in der Macht der Menschen,
das Schlechte zu reduzieren,
oder es gar zum Verschwinden zu bringen?

Antwort: Das mag theoretisch möglich sein,
aber praktisch passiert es nicht,
weil nämlich der Mensch selbst schlecht ist
und, — was das Schlimme daran ist, —
er ändert sich nicht
und wird sich nie ändern.

Dagegen ist schwer etwas zu sagen.

Die Geschichte gibt dieser pessimistischen Haltung
weitgehend recht.

Glücklicherweise gibt es aber doch Beispiele dafür,
wie stark einzelne Menschen die Welt verändern können.

In kleinen Bereichen ist das oft zu sehen,
aber auch in grossen.

Vielleicht kann man nicht von einer Verwandlung der Welt
sprechen.

Trotzdem sollten wir nicht aufgeben,
an der Verwandlung zu arbeiten,
ganz bescheiden in unserem Bereich.

Ob wir die Kraft dazu aus uns allein schöpfen können, bleibt
zu fragen.»

Schluss folgt.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Kirchen ohne Pfarrer ?

(Schluss)

Die schweizerische Sendung «Ausbruch aus der Kirche?» von Beromünster, drehte sich um die Frage der Stellung des Theologen und das Pfarramt. Vertreter beider Konfessionen, von denen je einer zwar voll ausgebildeter Theologe, aber nicht ordiniert war, diskutierten über die Frage: Ordination ja oder nein? Unmittelbaren Anlass dazu bildeten 22 junge, evangelische Theologen in Genf, die erklärt hatten, sie möchten wohl im Kirchendienst bleiben, doch möchten sie nicht ordiniert werden, was einiges Aufsehen und meist wenig Verständnis hervorrief.

Wie einer von ihnen ausführte, hatten sie wohl die Berufung zur Theologie in sich verspürt, jedoch nicht zur Ordination, zum traditionellen Pfarramt. Sie wären überzeugt, dass die Ordination der heutigen Situation der Welt nicht mehr entspricht. Sie wollten nichts anderes sein als Christen in der Welt wie andere, allerdings mit einer speziellen Ausbildung, der theologischen. Sie hätten entdeckt, dass sie auch auf diese Weise sehr gute Dienste leisten könnten. Sie verweigerten nicht die Ordination, doch sage sie ihnen nichts.

Die Andeutung, eine allfällig leer gewordene Form, wie die Ordination von innen her aufzubrechen, beantwortete er mit der Forderung nach absoluter Ehrlichkeit, als der ersten Forderung heute. Würden sie sich der Ordination unterziehen, so wäre sie doch in irgendeiner Weise etwas Besonderes, sie würden sich abgesondert von den übrigen Christen fühlen.

Eine Analogie zum katholischen Bereich besteht nicht. (Dort verschafft die Priesterweihe dem Neupriester kirchenrechtlich den Charakter «indelebilis» in alle Ewigkeit, eine besondere Fähigkeit; «tu es sacerdos in aeternum», d.h. er wird Priester selbst im Jenseits, und niemand kann ihm diese Fähigkeit, z.B. Wein in Christi Blut zu verwandeln, wieder rauben, selbst die Kirche nicht. Doch kam dies in der Sendung nicht zum Ausdruck.) Ein katholischer Professor stellte immerhin fest, dass nach seiner Ansicht die Kirche gegenüber der Welt irgendwie abgegrenzt werden müsse und deshalb ein Unterschied zwischen Priestern und Laien gerechtfertigt sei.

Uebereinstimmung herrschte auf reformierter Seite, dass die Kirche keine Ghetto-Existenz mehr führen, dass der Pfarrer nicht mehr überhöht sein dürfe. Der Unterschied der Auffassungen lag vorwiegend darin, dass von

der älteren Generation die Ansicht vertreten wurde, der Schritt in dieser Richtung müsse unsichtbar getan werden, während der Gesinnungsgenosse der 22 jungen Genfer das Gegenteil geltend machte: sichtbare Manifestation der engen Verbindung mit der Welt durch Abstandnahme von der Ordination. Vor der Öffentlichkeit besteht doch der Eindruck, dass durch die Ordination einer abgesondert worden sei, dass er nun zu dem Orden der Pfarrherren gehöre. Allerdings kam auch zum Ausdruck, dass hinter der Handlungsweise der jungen Genfer überhaupt eine totale Umdeutung des Amtes steckt. Es wurde damit begründet, dass eben die junge Generation keine einseitige Autorität mehr akzeptiere. Das einzige was sie verstehe, sei «participation», ein Mitmachen. Deshalb muss den Jungen fast demonstrativ gezeigt werden, dass die jungen Theologen keine einseitige Autorität bilden wollen, dass sie vielmehr zu ihnen gehören wollen auf gleicher Ebene.

Bei der katholischen Laienbewegung ist bis jetzt jedenfalls kein solches Faktum gesetzt worden wie auf der reformierten Seite. Doch hat sie in anderer Richtung auch zu einer Art Erweiterung der Kirche zu führen versucht. Das Kirchenbewusstsein wurde verbreitert, die Kirche bekam einen breiteren Grund. Strukturell ist man nicht weit fortgeschritten, doch wird darnach gestrebt, ein Stück Weltverantwortung zu übernehmen. Auch der katholische Klerus leidet darunter, dass die Ordination nun einmal Distanz schafft. Den Laien sollen mehr Kompetenzen übertragen werden.

Der protestantische Standpunkt ist radikaler. Die Jungen glauben, dass die gegenwärtige Struktur der Kirche die Begegnung auf gleicher Ebene erschwert. Sie wollen deshalb nicht in diese Struktur hinein. Doch kann man darüber diskutieren, ob nicht methodisch dem Ziel besser gedient wäre, es unter Aufrechterhaltung der Solidarität innerhalb der Kirche, also durch Uebernahme ihrer traditionellen Formen, von innen heraus, zu erarbeiten. Die Jungen stehen jedoch auf dem Standpunkt, dass Gottes Wort nicht vom Theologen kommt, er bringt in ein Gespräch nur seine biblischen Kenntnisse hinein. Er ist nur Gesprächspartner mit besondern theologischen Kenntnissen, wie andere auch besondere Kenntnisse besitzen. Gemeinsames Ziel ist ein echtes Beisammensein, ein echtes Gespräch untereinander.